

battered remains of an eagle in Purbeck marble, and fragments of an unusual polychrome mosaic of c. A.D. 60, the earliest so far recorded in Britain.

The discussion of the coarse pottery is very competent indeed. Five important groups of dated vessels are selected for review in advance of the publication of a definitive type-series for Exeter. Table 9 provides a convenient conspectus which includes the more closely datable fine wares. It is unfortunate that, while context codes are given for the finds entries, there is no description or separate list of the findspots.

The form of the volume owes much to the fact that it was an independent publication by the Exeter City Council and the University, with support from the Department of the Environment and the County Council. It is difficult to imagine that a commercial publisher would have been willing to print so many pull-out plans!

There are few editorial slips. The headings and sub-headings are sometimes curiously set out on the page and hard to follow, and there are some unfortunate misprints: fig. 26 is printed before fig. 25, and the scale on pl. VIII B is surely of 2 metres, not 30 cm. Half-tones plates, drawings and plans are of high quality, although the reader may feel that the plans should have carried more lettering.

In sum, this is a sound excavation report, written and presented in a workmanlike manner – and on sale at a workmanlike price.

Manchester.

John-Peter Wild.

Studies in the Romano-British Villa. Herausgegeben von Malcolm Todd. Leicester University Press, 1978. 244 Seiten und 66 Abbildungen.

In dem kürzlich neu aufgelegten Buch von S. Perowne, *Hadrian* ²(1977), stehen drei einleuchtende Sätze, die geradezu als Hintergrundbeweis für den erstaunlichen Standard der Villenforschung in Großbritannien gelten können: „In Italien und anderen lateinischen Ländern waren immer die Städte die Zentren der Zivilisation und Kultur gewesen, in England dagegen die Landhäuser. Die Briten haben das Land stets mehr geliebt als die Stadt, wie die Schönheit ihrer Gärten und die graue Eintönigkeit ihrer Städte beweisen. Je reicher sich das Leben auf dem Lande entwickelte, um so weniger Briten hatten den Wunsch, in der Stadt zu leben“ (S. 97).

Neun Jahre nach dem grundlegenden, von A.F.L. Rivet herausgegebenen Werk „*The Roman Villa in Britain*“ (1969) gilt es zu fragen, ob das damals von G. Webster entwickelte Programm in die Wege geleitet wurde (ebd. 217 ff.: an mehreren Stellen komplette Ausgrabung einer landwirtschaftlichen Einheit = Villa). Weitere Hilfe bei der Erforschung des römerzeitlichen Gutshofes gibt jetzt das Werk von J. Percival (*The Roman Villa. An Historical Introduction* [1976]), das sich mehr allgemein mit den Villen, vor allem im nordwestlichen Imperium Romanum, beschäftigt.

Der hier anzuzeigende Sammelband, der elf Vorträge einer an der Universität Nottingham im März 1976 abgehaltenen Tagung vereinigt und bereits knapp zwei Jahre nach Redaktionsschluß im Dezember 1976 (Vorwort von Todd S. 9), gedruckt vorliegt, läßt sich in vier Hauptabschnitte gliedern. Die Beiträge 1–4 von W. Rodwell, *Rivenhall and the emergence of first-century villas in northern Essex* (S. 11–32), D.S. Neal, *The growth and decline of villas in the Verulamium area* (S. 33–58), J.P. Wild, *Villas in the lower Nene Valley* (S. 59–69) und D. E. Johnston, *Villas of Hampshire and the Isle of Wight* (S. 71–92) summieren die Ergebnisse neuester Grabungen in einem geographisch gut zu umgrenzenden Gebiet, wobei dann ältere Feldforschungen einer erneuten Analyse unterworfen werden, so wie es G. Webster (a.a.O. 237) forderte und A.H.A. Hogg

(*Britannia* 5, 1974, 225 ff.) an der Villa von Llantwit Major demonstriert hat. Drei Beiträge des Bandes, nämlich H.J.M. Green, *A villa estate at Godmanchester* (S. 103 – 116), D.J. Smith, *Regional aspects of the winged corridor villa in Britain* (S. 117 – 148) und J. Hadman, *Aisled buildings in Roman Britain* (S. 187 – 195), beschäftigen sich mit bestimmten Gebäudetypen, während die große, zur Gänze freigelegte Anlage von Winterton, die inzwischen eine, wie Todd bereits im Vorwort bemerkt, ausführliche Publikation durch I.M. Stead erfahren hat, von R. Goodburn, *Winterton: some villa problems* (S. 93 – 101), behandelt wird.

Zwei Beiträge von J.T. Smith, *Villas as a key to social structure* (S. 149 – 185) und M. Todd, *Villas and Romano-British society* (S. 197 – 208) loten in sehr unterschiedlicher Weise die Möglichkeiten aus, die die Villengrundrisse, die Anordnung der Gebäude, die Größe, die Innenausstattung usw. für den sozialen Status der Bewohner geben. Ein spezielles Problem (Ansiedlung von *laeti-foederati*, Frage der Kontinuität) wird durch den letzten Beitrag des Bandes angeschnitten: D.F. Mackreth, *Orton Hall Farm, Peterborough: a Roman and Saxon settlement*, mit einem Beitrag von J. Walker über *Anglo-Saxon traded pottery* (S. 209 – 228). Zur Frage der Kontinuität bringt jetzt J. Percival einige bemerkenswerte Sätze (a.a.O. 166 ff., bes. 171; 178; 180 ff.).

Neben der Auflistung der überwiegend recht guten Textabbildungen (S. 7 – 8) finden sich am Schluß „Abbreviations“ (S. 229), eine Bibliographie (S. 230 – 238), eine Liste der im Text erwähnten Villen mit Seiten- und Abbildungsverweisen (S. 239 – 241) und ein „General Index“ (S. 242 – 244).

Querverweise (Abbildungen und Seitenverweise) sind spärlich und werden meist nur innerhalb einer Abhandlung bei einer durch das ganze Buch gehenden Abbildungsnummerierung beigegeben. Das ist besonders auffallend in der Arbeit von D.J. Smith. So ist z.B. auf S. 143 das Westgelände der Villa von Beadlam analysiert. Es fehlt jedoch der Hinweis auf Abb. 47, wo in dem Aufsatz von J.T. Smith eben der Plan der gesamten Anlage (S. 151) abgebildet wird. Dieses Manko wiegt aber nicht so schwer, weil das Register „Index of villas“ ganz gut über eine eventuelle Abbildung informiert. Ärgerlich ist die Sucherei trotzdem.

In der ausführlichen Bibliographie, die für die Literaturzitate sämtlicher Beiträge ihre Gültigkeit hat – Anmerkungen in den einzelnen Artikeln sind, abgesehen von dem Beitrag D.J. Smith, spärlich –, ist vorwiegend englische Literatur aufgeführt; bei deutscher haben sich kleinere Ungenauigkeiten eingeschlichen, z.B. S. 231 Kr. Bernkastell statt Bernkastel, S. 233 Howard, E. statt Howald, E., S. 236 Speier statt Speyer. Totale Konfusion herrscht bei dem Zitat „Wagner, F., 1911. Fundstätten und Fundberichte im Grossherzogtum Baden (2 vols., Munich)“, das wohl in „Wagner, E., 1908 – 1911. Fundstätten und Funde im Grossherzogtum Baden (2 vols., Tübingen)“ und „Wagner, F., 1924. Die Römer in Bayern (Munich)“ aufzulösen ist. Die ausführliche Analyse römischer Gutshöfe von W. Drack (in: *Ur- u. Frühgesch. Arch. Schweiz* 5 [1975] 49 – 72) konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Zwei jüngere deutsche Dissertationen sind leider noch nicht gedruckt. Davon behandelt die eine einen engeren geographischen Raum, nämlich das Nördlinger Ries (W. Czysz, *Siedlungsgeographie und Geschichte der Römerzeit und frühalamannischen Landnahme im Nördlinger Ries*, Diss. München 1975; ders., *Situationstypen römischer Gutshöfe im Nördlinger Ries*. *Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben* 72, 1978, 70 ff.), die andere mehr allgemeine Aspekte römischer Villen in Deutschland (F. Reutti, *Römische Villen in Deutschland*, Diss. Marburg 1975).

Es ist nicht leicht, die Bedeutung der einzelnen Beiträge gegeneinander abzuwägen. Einige wurden wohl in ihrem Vortragszustand belassen, andere wiederum mit ausführlichen Listen und reicher Literatur versehen. Dieses auf den ersten Blick recht uneinheitliche Bild verblaßt jedoch vor dem Vorteil, neue Grabungsergebnisse, die sonst meist nur

verstreut in regionalen Zeitschriften zu finden sind, hier gesammelt vorliegen zu haben. Allerdings gibt es gute Informationen auch in den jährlichen Berichten der Britannia.

Anregungen bzw. interessante Aspekte für das Studium der Villen auf dem Kontinent sind zahlreich vorhanden, angefangen von großflächigen Untersuchungen eines gesamten Komplexes, nicht nur Grabungen im Hauptgebäude, z.B. Gorbambury (S. 38–41), Winterton (S. 95), Godmanchester (S. 104–105) und Orton Hall Farm (S. 212–213), Kartierung von bautechnischen Eigenheiten in einer Region zur Feststellung von eventuellen „Bauhütten“ oder „Architekturbüros“ (z.B. S. 25 Abb. 6 mit der Verteilung der roller-stamped flue-tiles according to die groups) oder besonders in dem anregenden Beitrag von D.E. Johnston mit der Analyse von Baumaterialien, Bädern, Feuerstellen und Mosaiken (S. 78–90), wo bestimmte regionale Eigentümlichkeiten klarer erkennbar werden.

Die Beiträge 6–8 (Green – D.J. Smith – J.T. Smith) sind wohl die wichtigsten und auch anregendsten des Bandes. Nordöstlich der Kleinstadt von Godmanchester (Abb. 34), die einen bemerkenswerten Komplex mit Rasthaus, Bad, Horreum und Tempel (*mansio*) aufweist, liegt in einer Entfernung von ca. 1,2 km vom Stadtzentrum ein Gutsbetrieb. Durch eine genauere Analyse des Landes im näheren Stadtbereich lassen sich Ländereien, die von der Stadt aus bestellt, und solche, die von einem Gutshof aus bearbeitet wurden, gegeneinander abgrenzen (infield-outfield-system). Dieser Befund steht in klarem Gegensatz zu größeren Städten (den „original tribal capitals“, Rivet a.a.O. 181), wo sich teilweise bis in einer Entfernung von 30 km – meist bis zu 18 km – nur wenige *villae rusticae* ausmachen lassen (vgl. Abb. 23, Silchester oder Abb. 1, um Colchester). Zu diesem Problem brachte übrigens Rivet in seinem schönen Buch „Town and Country in Roman Britain“ gute Beobachtungen. Gutshöfe liegen jedoch in der näheren Umgebung von „secondary towns“ (Rivet a.a.O. 181). Godmanchester bietet dafür und für die Landbestellung von der Stadt aus in Zusammenarbeit mit den Bewohnern eines Gutshofes ein exzellentes Beispiel. Das Verhältnis von infield zu outfield dürfte übrigens 1 : 3 betragen haben (Green S. 106). Während das stadtnahe Land jedes Jahr wegen der guten Düngeverhältnisse unter den Pflug genommen werden konnte, war es beim stadtfernen jeweils nur ein Drittel. Am Beispiel Godmanchester läßt sich, das haben die großflächigen Grabungen erwiesen, aufgrund der Neuanlage von rechteckigen Gehegen und dem Bau einer kleineren Villa eine Erbteilung (partible inheritance) postulieren.

Der Beitrag von D.J. Smith untersucht die Abhängigkeit der winged corridor villa von kontinentalen Beispielen, arbeitet aber auch gut eigenständige britische Entwicklungen heraus. Es scheint, daß die insularen Gebäude mehr von nordgallischen Beispielen als von belgisch-germanischen Typen (etwa Halle mit Porticus und Eckkrisaliten wie Stahl, Bollendorf oder, als klassisches Beispiel, Mayen) beeinflusst wurden. Daß D.J. Smith besonders auf ein architektonisches Detail, nämlich die vor einigen Villen gefundenen Wasserbecken abhebt, mag gerechtfertigt sein (S. 122); für die Interpretation dieser Becken bietet sich jedoch eine wesentlich profanere Erklärung als „shrine“ an: Feuerlöschbecken. Das hier als bestes Muster angeführte Brunnenhaus von Seeb (Drack a.a.O. Abb. 2F) kann nur schwer als Parallele gelten.

J.T. Smith analysiert, mit bemerkenswerter Kenntnis auch der kontinentalen Literatur, zwei Villentypen, die unter den Begriffen „unit-system villas“ (vgl. Anhang 1, S. 174–180) und „hall-type villas“ (vgl. Anhang 2, S. 181–185) zusammengefaßt sind. Die beiden Verbreitungskarten (Abb. 59–60) sind signifikant, obwohl natürlich die Listen noch komplettiert werden könnten (etwa nach Drack). Die Betrachtung des Baubefundes zeigt nun bei den unit-system villas nach der Ansicht des Autors die bisher nur wenig herausgestellte Tatsache, daß in bestimmten Villenkomplexen auch mehrere

Familien (2–3) wohnen konnten, die über das zur Verfügung stehende Land dann gemeinsam verfügten. Bestes Beispiel auf dem Kontinent bietet wiederum Seeb, wo auf die sehr unterschiedlich erbauten Trakte des Herrenhauses zwei Zugänge führen. Die beiden, unabhängig voneinander lebenden Familien hätten gemeinsamen Anteil an der großen Halle gehabt, jedoch einen abgetrennten Wohnteil und ein eigenes Bad. Smith (S. 170) schreibt, diese Bauweise sei Ausdruck von „the needs of a social order based on joint occupancy and ownership, as expressed in the unit system“. Ob sich dieses Denkmodell, das ja eigentlich keltische Wohnweise in römischer Architektur widerspiegelt, bewähren wird, steht vorerst zu bezweifeln. Es wäre jedenfalls möglich, daß der „Herr“, ob nun Städter oder wirklicher Gutsherr, seinen Wohnteil hatte und der Verwalter (*vilicus*) mit seiner unter Umständen zahlreichen Familie den anderen Trakt bewohnte. Reine Grundrißzusammenstellungen halte ich für gefährlich, man sollte zunächst die Baugeschichte und die Befunde, soweit dies bei älteren Grabungen noch möglich ist, analysieren, um eventuell im Befund eine soziale Gliederung zu erkennen.

Die hall-type villas haben ihr Hauptverbreitungsgebiet im nordgallisch-germanischen Raum, eine gewisse Konzentration (J.T. Smith, *Britannia* 9, 1978, 351 ff.) ist jedoch auch unmittelbar östlich des Severn in England festzustellen. Diese Porticusvilla mit rückwärtiger Halle (klassisches Beispiel dafür ist die Villa von Mayen) ist nun sicher nur für eine Familie gedacht. Sie repräsentiert als Bautypus ohne Zweifel etwas vollkommen anderes als die unit-system villa. Daß solche Denkmodelle überhaupt an ergrabenen Villen ausprobiert werden können, liegt nicht wenig an dem teilweise hervorragenden Stand der Villenforschung in England, und zwar sowohl an mustergültigen Ausgrabungen neuerer Zeit wie auch an Publikationen älterer Untersuchungen. Wie sehr die Forschung durch die Arbeiten einzelner vorangebracht werden kann, zeigen die Veröffentlichungen von R. Agache (zuletzt das Werk R. Agache u. B. Breart, *Atlas d'archéologie aérienne de Picardie* [1976]). Wenn auch die Luftbildarchäologie nur erste Hinweise geben kann – auf S. 97 des Bandes heißt es, daß nur 10% der Spuren auf den Luftbildern zu erkennen waren –, so sollte sie doch in noch vermehrtem Maße eingesetzt werden. In England jedenfalls ist seit dem Zweiten Weltkrieg die Erforschung der römischen Villen der kontinentalen um einiges voraus. Dies geht nicht zuletzt auch aus dem Band hervor, oder, wie es Goodburn zu Beginn seines Beitrages schreibt: „More villa buildings have been investigated in Britain than in any other province, and, in general, more is known about them here than elsewhere“ (S. 93). Daß die folgende Einschränkung: „... but very few sites have examined with the specific purpose of finding out how a villa functioned“, nun nicht mehr so ganz stimmt, wird durch den Band deutlich gemacht. Damit ist für England ein kleiner Schritt in Richtung auf das von G. Webster geforderte Programm getan, obwohl man mit Percival (a.a.O. 68) sagen kann: „The Gaulish provinces are the villa provinces par excellence.“ Aber auf dem Kontinent halten Publikations- und Forschungsstand in nicht gleichem Maße mit dem guten Ausgrabungsstand vom römischen Britannien Schritt (dazu auch die treffenden Bemerkungen von J.T. Smith, *Britannia* 9, 1978, 355).

München.

Helmut Bender.